

LÖWEN 1971

— im Spiegel der kirchlichen Presse —

Theologie verkauft sich schlecht, selbst wenn (oder gerade weil?) es sich um "Theology en masse" handelt ("The Christian Century", Nummer 35, 1. September 1971, S. 1016). Das Echo auf die Konferenz der Genfer Kommission für Glauben und Kirchenverfassung im August 1971 beschränkte sich fast ausnahmslos auf die Fachpresse — und auch dort war es nur sehr spärlich zu vernehmen. Das sticht deshalb besonders ins Auge, weil über die meisten ökumenischen Konferenzen der letzten Jahre relativ breit und ausführlich berichtet wurde; das Programm zur Bekämpfung des Rassismus hatte bekanntlich auch in der säkularen Presse heftige Diskussionen entfacht. Dabei kann man ja zumindest das Thema der Konferenz „Einheit der Kirche — Einheit der Menschheit“ wahrhaftig nicht als theologisch kopflastig bezeichnen.

Josef Smolik macht in „communio viatorum“, der Zeitschrift des Ökumenischen Instituts der Prager Comenius-Fakultät, zu dem für die Konferenz richtungweisenden Dokument und zum Thema einige grundsätzliche Bemerkungen:

„Die Einheit der Kirche und die Einheit der Welt hat ihre Quelle in Jesus Christus selbst. Die Einheit in Christus setzt seine Bekenner in einen kosmischen Kontext hinein ... Die Einheit in Christus hat den eschatologischen Inhalt. Sie erscheint uns als die Aufgabe, deren Erfüllung erst bei der Parusie möglich sein wird ... Die Einheit in Christus hat ihre geschichtlichen Züge. Sie stellt uns in die Geschichte und ihre Perspektiven hinein . . . Die Einheit in Christus hat ihre soziologische Dimension. Sie öffnet uns auf einer existentiellen Ebene für die Menschlichkeit des Nächsten und zielt durch alle Barrieren der menschlichen Partikularitäten auf ihn hin, um die tiefste Gemeinschaft in der Vergebung und im Vertrauen zu stiften.“ („communio viatorum“ XIV, No 4, 1971, S. 283)

Kritische Stimmen äußerten die Befürchtung, dieses Thema sei zu weitgespannt und verschließe sich sowohl präzisen theologischen Aussagen als auch Konkretionen im praktischen Bereich. Hans Heinrich Wolf begründet in seinem Aufsatz „Kirche — Anwalt der Menschheit“ („Una Sancta“ 4/1971), warum die ökumenische Gemeinschaft der Kirchen dieser Thematik nicht ausweichen kann:

„Das Thema lag auf dem Verhandlungstisch und wurde nach allen Seiten hin diskutiert. Es steckt auch nichts Großspuriges hinter jener Formulierung, die genannt wurde. Vielmehr ist sie aus der Erkenntnis heraus gewachsen, daß Kirche immer nur in ihrer Beziehung zum Ganzen der Menschheit, wie sie in Individuen und einzelnen Gesellschaften und deren Interdependenz lebt, zu sehen ist, so wie die Verkündigung Jesu zuallererst von dem Ausrufen und Ankündigen der universalen Gottesherrschaft bestimmt ist.“ (S. 277)

Ein Blick auf die gegenwärtige Entwicklung der Menschheit beweist, daß die Interdependenz menschlicher Gesellschaften schnell zunimmt — in Uppsala wurde für diesen Trend der Begriff der „säkularen Katholizität“ geprägt.

„Nehmen die christlichen Kirchen die Herausforderung dieser Weltentwicklung an? Überwinden die Kirchen in sich selbst und in den menschlichen Gesellschaften das, was in einer Gemeinschaft oder in einer Einheit in konkreter Wirklichkeit heute — und nicht nur in scheinbar exklusiven theologischen Konzeptionen — im Wege steht? Diese sehr auf unsere Situation bezogenen Erwägungen standen hinter der Konzeption des Themas, seiner Vorbereitung und Durchführung auf der Löwener Konferenz.“ („Una Sancta“, S. 278)

„Hier galt und gilt es, Katholizität als Dimension der Kirche wieder zu entdecken: Insofern kann, richtig verstanden, ein politisch-sozialer Streit an dieser Stelle in der Tat ökumenische Wirkung haben — nicht im Sinn unmittelbarer Kircheneinigung, wohl aber im Sinn eines Neufindens zentraler kirchlicher Realitäten. Der Weg dahin ist zweifellos schwierig.“ (Joseph Ratzinger: Einheit der Kirche — Einheit der Menschheit. Ein Tagungsbericht. In: „Internationale Katholische Zeitschrift ‚Communio‘“, Nr. 1/72, S. 80)

Mit dieser Thematik jedenfalls „sprengte die Kommission die Mauern des kirchlich-theologischen Gettos“, hatte sich damit gleichzeitig aber „mehr zugemutet als sie zu leisten imstande war“ (Sigurd-Martin Daecke in „Evangelische Kommentare“ Nr. 9/1971, S. 495). Diese positive und negative Abgrenzung scheint das Spannungsfeld der Löwener Konferenz gut zu umreißen. Trevor Beeson spricht in „The Christian Century“ ebenfalls von einer Überforderung der Konferenz und bestreitet rundweg, daß bei einer Gesamtzahl von knapp 200 Teilnehmern sinnvolle Diskussionen über solch wichtige Fragen noch möglich seien, selbst wenn diese Zahl in fünf Sektionen aufgeteilt wird.

Auch an der Zusammensetzung der Konferenz wird Kritik laut. So bemängelt man verschiedentlich das Fehlen von Experten:

„Alle hochfliegenden Ansprüche aber wurden dadurch in ihre Grenzen gewiesen, daß die Mitglieder der Kommission fast ausschließlich Pfarrer, Theologen und Bischöfe sind, während die für die behandelten Themen zuständigen und kompetenten Fachleute fehlten.“ („Evangelische Kommentare“, Nr. 9/1971, S. 495)

„... das mühsame Sichherantasten in den Sektionen an eine Thematik, die den Theologen nicht gerade auf den Leib geschnitten war und nach den Praktikern geradezu schrie ...“ („Herder Korrespondenz“ Nr. 10/1971, S. 462)

Beeson kann nicht verstehen, daß angesichts dieser Thematik der Ausschuß nicht über ein Mitglied aus dem Südlichen Afrika verfügt; außerdem sei die Kommission „theologisch konservativ“ und die „Theologen der Aktion“ hätten gefehlt.

Das Einbeziehen katholischer Theologen dagegen wird ausnahmslos positiv gewertet:

„Erfreulich war, daß überhaupt keine ‚katholische Front‘ spürbar wurde ...“ („Evangelische Kommentare“, Nr. 9/1971, S. 495)

Professor Dantine äußert auf die Frage, was im Vergleich zu den früheren Sitzungen von Faith and Order die Anwesenheit der Katholiken eingebracht habe:

„Diese erstmalige katholische Vertretung hat, wenn ich recht sehe, keine strukturelle Veränderung der gesamten Thematik mit sich gebracht. Die Katholiken haben in mancher Hinsicht die progressiven Tendenzen aufgegriffen und ekklesiologisch wie sakramental vertieft.“ („Evangelische Kommentare“, Nr. 9/1971, S. 518)

Die katholische „Herder Korrespondenz“ schreibt dazu:

„Schließlich ist ‚Faith and Order‘ . . . die einzige Abteilung des Welt-rates, an der (seit 1968) Vertreter der Katholischen Kirche als Vollmit-glieder beteiligt sind. Diese Beteiligung ist zwar eine sehr bescheidene. Nur neun von 135 Mitgliedern sind katholisch. Ihre Teilnahme wurde von den anderen als noch zu schwach, wenn auch als fruchtbar empfunden.“ („Herder Korrespondenz“ Nr. 10/1971, S. 461)

Joseph Ratzinger beschreibt in der neuen „Internationalen Katholischen Zeit-schrift ‚Communio‘“ den Standort der katholischen Teilnehmer:

„Im ganzen entstand der Eindruck, daß die katholische Gruppe einigermaßen in der Mitte zwischen Orthodoxie und Reformation stand, indem sie einer-seits am altkirchlichen Dogma der ersteren und andererseits an der ganzen modernen Bedrängnis der letzteren teilnahm. Genau darin dürfte ihre beson-dere Chance wie auch ihre besondere Not liegen.“ (S. 83)

Als äußerst problematisch erwies sich im Vergleich dazu aber die Mitarbeit der Orthodoxen, genauer gesagt der griechisch-orthodoxen Theologen:

„Es gab vor allem die Position der ‚splendid isolation‘ der Orthodoxen, vor allem der griechischen Orthodoxie. Der Gegensatz zwischen westlicher und östlicher Mentalität war einer der bezeichnendsten Aspekte der Dis-kussion und eines ihrer größten Handicaps. Und dieses dürfte noch für Jahre bestimmender sein als die neue Kraftzufuhr durch selbstbewußteres Auftreten und Argumentieren der Theologen aus den jungen Kirchen der Dritten Welt (einschließlich der Afrikaner).“ („Herder Korrespondenz“, Nr. 10/1971, S. 461).

„Wie das orthodoxe Insistieren auf Eucharistie und geistlichem Amt als zentralen Punkten mit der Öffnung zu sämtlichen Fragen vereinbar ist, wird die schwierigste Aufgabe der künftigen Kommissionsarbeit darstellen.“ („Evangelische Kommentare“, Nr. 9/1971, S. 495)

Dantine macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, daß die ortho-doxen Theologen mit ihren Auffassungen doch nicht so völlig allein standen, was zu einer „merkwürdigen Gemeinsamkeit“ geführt habe:

„Und diese retardierenden Elemente bekamen eine starke Unterstützung von konservativen Lutheranern, aber auch von der alten liberalen Theo-logie angelsächsischer und amerikanischer Prägung sowie von Vertretern fundamentalistischer Auffassungen.“ („Evangelische Kommentare“, Nr. 9/1971, S. 516)

Trotz verschiedener Mängel und den aufgetretenen Schwierigkeiten — die im Grunde ja nur offenbaren, daß die ökumenische Bewegung in jeder Phase und auf jeder Ebene auf harte, geduldige Kleinarbeit angewiesen ist — scheint

für fast alle Berichterstatter festzustehen, daß der „Ausbruch aus dem kirchlich-theologischen Getto“ zumindest ansatzweise gelungen ist.

„Es wird deutlich: Man hat auf dieser Konferenz Theologie im Kontext zu treiben versucht, im Kontext der Problematik wie sie sich in der aktuellen Welt, in der wir leben, stellt und im Horizont der christlichen Überlieferung, in der Vielfalt ihrer Gestalt, in alten und neuen Gestalten, in der Wandlung von alten zu neuen Positionen, aber auch im Beharren bei alten, wie man meint, bewährten Standpunkten abzeichnet.“ („Una Sancta“ Nr. 4/1971, S. 281)

„Doch zumindest programmatisch ist jetzt endlich die längst überholte und überfällige säuberliche Scheidung aufgehoben worden, daß die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung für dogmatische, vor allem ekklesiologische, d. h. die Kirche betreffende Fragen, zuständig sei, dagegen für die weltliche, besonders die soziale Wirklichkeit, die Kommission für Kirche und Gesellschaft. Man kann hoffen, daß diese Brücke zwischen den beiden Genfer Kommissionen sich bewährt und ausgebaut wird und daß eine wirkliche Zusammenarbeit — vielleicht bis hin zu gemeinsamen Tagungen oder Konsultationen — daraus entsteht.“ („Evangelische Kommentare“ Nr. 9/1971, S. 495)

Von einer „Erweiterung“ spricht Günter Gassmann in „Lutherische Monatshefte“, Heft 10/1971;

„Diese Erweiterung ist wohl der wichtigste Schritt von Löwen, sicher kein ‚Wendepunkt‘, aber doch ein methodisch einsichtiger und notwendiger Schritt, da auf diese Weise eine größere Integration ‚traditioneller‘ Themen und brennender Gegenwartsfragen erreicht werden könnte“ (S. 503).

Es ist noch zu früh, die Auswirkungen von Löwen richtig abwägen zu können. Nicht nur die Konferenzergebnisse, sondern auch die eingangs erwähnte spärliche Berichterstattung über die Konferenz stellen an die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, an deren Genfer Stab und an die Mitgliedskirchen in aller Eindringlichkeit die Frage, wie sie diese positiven Ansätze von Löwen weiterzuvermitteln bzw. zu rezipieren gedenken.

„Wir wissen ein wie wunder Punkt die Frage der Rezeption ökumenischer Dokumente in den Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates ist. Natürlich liegt das sehr oft daran, daß die Dokumente selber viel zu vage und unbestimmt sind und nur allzu deutlich die Spur von einer vielleicht im letzten Augenblick erreichten Synthese tragen. Aber man sollte das nicht einfach von allen ökumenischen Dokumenten sagen, zumal es ja möglich ist, sich der entsandten Delegierten zu bedienen, die wichtige Dokumente im Kontext ihrer Vorarbeiten für die Kirchen zu interpretieren in der Lage sein müßten. Es muß doch auch gesagt werden, daß viele Kirchen einfach nicht bereit sind, neue ökumenische Verständigung auch im Bereich ihrer eigenen Lehrformulierungen gelten zu lassen. Man hat oft den Eindruck, daß sie dieser Nötigung oft durch allgemeine Annäherung, Kooperation und sicher auch Opferbereitschaft ausweichen, was sicher in vielen Fällen das leichtere ökumenische Engagement darstellen könnte. Gerade das aber kann der ökumenischen Bewegung als Ganzer auf die Dauer nur von Schaden sein und ihre weitere Glaubwürdigkeit hindern.“ („Una Sancta“, Nr. 4/1971, S. 186).

Hans-Beat Motel